

Lothar Eckhart, Die Stadtpfarrkirche und Friedhofskirche St. Laurentius von Enns-Lorch-Lauriacum in Oberösterreich. Die archäologischen Ausgrabungen 1960–1966. Teil 1: Dokumentation und Analyse. Forschungen in Lauriacum 11. Oberösterreichisches Landesmuseum, Linz 1981. Textband mit 147 Seiten; Beilagenmappe mit einem Vierfarbenplan, 3 Schwarzweißplänen und 110 Strichzeichnungen von Profilen, Auf- und Grundrissen; Tafelband mit 104 Abbildungen.

Die vom Grabungsleiter hier in einem ersten Teil abschließend veröffentlichte Kirchengrabung stellte die vorläufig letzte Kampagne und zugleich den Höhepunkt eines 1951 begonnenen Gemeinschaftsunternehmens zwischen dem Land Oberösterreich und dem Österreichischen Archäologischen Institut in der ehemaligen römischen Zivilstadt Lauriacum in Lorch bei Enns dar. Die Hauptfragen richteten sich auf: 1. Topographie des römischen Lauriacum, insbesondere das religiös-politische Zentrum der Stadt, 2. die Zeugnisse frühen Christentums in Lauriacum, 304 Ort des Märtyrertodes des Heiligen Florian, im 5. Jahrh. Bischofssitz und Wirkungsstätte des Heiligen Severin († 482), 3. die Erhellung der 'geschichtslosen drei Jahrhunderte' von der zweiten Hälfte des 5. Jahrh. bis 791 (Aufenthalt Karls des Großen vor seinem Awarrenfeldzug), das heißt Klärung des Kontinuitätsproblems zwischen Antike und Mittelalter. Forschungsgeschichtlich handelt es sich um eine der wenigen großen Kirchengrabungen, die zur erschöpfenden archäologischen Erforschung bedeutender Sakralbauten seit dem Zweiten Weltkrieg zur Durchführung kamen. Sie zählt überdies zu jenen, die konserviert und zugänglich gehalten wurden.

Über die gewichtigen Grabungsergebnisse ist vor allem seitens des Ausgräbers bereits vorläufig berichtet worden, vornehmlich im Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins (105, 1960; 107, 1962; 108, 1963; 109, 1964; 110, 1965; 120, 1975; aber auch Schnell-Kunstführer Nr. 1122 [1978]). Kritisch referiert wurden sie in: Vorromanische Kirchenbauten. Kat. d. Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, bearb. F. Oswald u. a. (1966 ff.). Sie sind für die Gesamtwürdigung unentbehrlich. Der vorgelegte Teil 1 der Publikation stellt nämlich nicht die 'Veröffentlichung des umfangreichen archäologischen Materials' insgesamt dar, sondern beschränkt sich auf 'Dokumentation und Analyse' der Befunde sowie eine Liste der römischen Münzen. Angekündigt wird ein 'Interpretationsband' zur Kirchen-, Kultur- und Geistesgeschichte (S. 14). Mit Recht vertritt der Verf. gegenüber den Schriftquellen die Eigenständigkeit der archäologischen Sachquellen und die Verpflichtung zur ausführlichen Publikation, um 'die Überprüfbarkeit des Berichtes an den Tatsachen' zu gewährleisten (S. 14 f.); daran ist die Arbeit zu messen.

Ein Kernproblem jeder archäologischen Untersuchung ist das von 'Grabungsmethode und Datierung' (Rez., Dt. Kunst u. Denkmalpflege 29, 1971, 41–51). Zur Grabungsmethode und Dokumentation in St. Laurentius ist nur indirekt eine Vorstellung aus dem Publizierten zu gewinnen. Den Ausgang bildeten auf der Kirchenlängsachse, in Chor und Sakristei angelegte 'Suchgräben', die offenbar in künstlichen Schichten, nicht den 'natürlichen Schichten' bzw. Gruben folgend, abgetieft wurden. Großenteils noch vor der Dokumentation der Suchgrabenprofile erfolgte offenbar die Abtragung größerer Flächen. Daher fehlt den meisten Profilzeichnungen die Geschlossenheit des stratigraphischen Schichtzusammenhanges; sie enthalten nämlich vornehmlich Mauern und Fußböden, nur in Fragmenten Kulturschichten. Letztere wurden für die Klärung der stratigraphischen Verhältnisse in der Regel offenbar nicht untersucht und genutzt. Die Möglichkeiten der stratigraphischen Grabungsmethode sind nicht voll ausgeschöpft.

Nur so sind Formulierungen verständlich wie zum Beispiel '... ein nicht mehr vorhanden gewesenes oder übersehenes nordöstliches Säulenloch' (S. 109) oder '... eine Nordmauer ... TANwn blieb unauffindbar' (S. 66). Leider blieben infolgedessen wichtige Fragen der Periodenzuordnung offen bzw. wenig beweiskräftig, zum Beispiel '... eine ... Pflasterbank ...', deren Bedeutung und Zeitstellung unklar blieben' (S. 56) oder 'ein älteres Turmfundament mit später daran angebautem Langhaus wäre theoretisch möglich, genaue Untersuchungen erwiesen jedoch die Gleichzeitigkeit beider Gebäudeeinheiten' (S. 82). Foto-Unterschrift 59a behauptet in dem Zusammenhang eine Verzahnung, der Text hingegen spricht von einer 'Stoßfuge' zwischen beiden (S. 82). Auf die dabei so wichtige Frage von Ausschachtungsgruben und Bauhorizonten wird jedoch nicht eingegangen: Ihnen ist offensichtlich kein Augenmerk geschenkt worden. So erklärt sich auch wohl die seltsam anmutende Deutung einer unregelmäßig breiten Stoßfuge in der untersten Fundamentquaderlage des Turmes mit drei menschlichen Knochen als 'Reliquiennische' (S. 85, Profil 83, Foto 64). Der Befund spricht unseres Erachtens für die Annahme, bei Ausschachtung der eng bemessenen Ausschachtungsgrube seien ein älterer Kirchhof durchstoßen und menschliche Gebeine umgelagert

worden. Daraus würde eine auch aus bauphysikalischen Gründen näherliegende jüngere periodische Zuordnung des Turmes, nämlich frühestens zu 'Frühmittelalterkirche II' resultieren.

Diese Erkenntnisse führen nicht nur zu Unsicherheiten bezüglich der relativen Chronologie. Es fragt sich vielmehr auch, wie weit die Kleinfunde exakt stratifiziert sind und künftig für eine genauere absolute Chronologie eine verlässliche Grundlage bilden können. Die Untersuchung zeigt somit jene grabungsmethodischen Schwächen, die auch anderen traditionsgebundenen Architekturgrabungen gelegentlich eigen sind.

Die zeichnerische Dokumentation der Grabung 'in Profilen, Schnitten, Ansichten, auch Draufsichten', auch die fotografische Dokumentation, ist in ihrem fragmentarischen Charakter dadurch geprägt, daß sie großenteils offenbar erst nach Abtragung der meisten Kulturschichten gegen Grabungsende von April bis Oktober 1965 erfolgte (S. 14 f.). Es hat überdies den Anschein, als seien die Mauerbefunde im Grundriß nur für kleine Teilbereiche steingerecht dokumentiert worden, denn ein diesbezüglicher Gesamtplan der Befunde als notwendige Grundlage der Interpretation fehlt. Ein solcher kann durch den schematisierten farbigen Gesamtplan und drei Periodenpläne nicht ersetzt werden; das gilt um so mehr, als in ihnen Bestand und Ergänzung nicht unterschieden sind. Diese Pläne mit den Profilen/Schnitten zu vergleichen, ist des weiteren außerordentlich schwer, weil es keinen Lageplan derselben und auch kein Vermessungsnetz als gemeinsamen Bezug gibt. Die Lage der Profile/Schnitte ist häufig nur schwer und immer nur ungenau zu bestimmen; die Maßstäbe derselben, unterschiedlich und willkürlich verkleinert, erschweren jede Vergleichsmessung. Bei beige-schriebenen Befundbezeichnungen ist der Benutzer durch die Häufung abstrakter Bezeichnungen, wie zum Beispiel 'T<sub>1</sub> Uws-T<sub>2</sub> Uws Per. 1/2' für eine Tempelumgangsmauer (S. 62), überfordert. Das gilt um so mehr, als eine Konkordanz dieser Bezeichnungen fehlt.

Die Unsystematik setzt sich im Aufbau aller Publikationsteile fort: Im Graphikteil folgen auf die vier Grundrißpläne Blätter mit ein oder mehreren Profilen/Schnitten, die nicht fortlaufend nummeriert, sondern mit Bezeichnungen wie '3<sub>s</sub>/4<sub>s</sub>/5<sub>s</sub>' oder '2-11/9a/9b' versehen sind. Entsprechendes gilt für den Textband: Er gliedert sich in die zwei Hauptkapitel I Die Sakristei, II Die archäologische Vergangenheit der St. Laurentius-Kirche, obwohl doch die ergrabene Sakristei, wie alle anderen Gebäudeteile auch, Bestandteil der ganzen Kirche ist. Auch die Untergliederung in Perioden ist nicht durchgehalten, denn zu den älteren Perioden sind immer wieder Bemerkungen zu anderen, insbesondere zur gotischen Kirche eingestreut; diese selbst wird jedoch nicht systematisch abgehandelt. Das gilt in großem Umfang auch für die Bestattungen, von denen zahlreiche neuzeitlicher Zeitstellung zwar erwähnt, aber nirgends vorgestellt werden (S. 134). Die Publikation beschränkt sich also weitgehend auf die Perioden bis zum hohen Mittelalter; die jüngeren sind nur sporadisch oder gar nicht abgehandelt. Diese Lücken beeinträchtigen nicht nur die stratigraphische Beweisführung, sondern lassen ganze Quellenkomplexe zur jüngeren Bau-, Kirchen-, Frömmigkeits-, Bestattungs- und Bevölkerungsgeschichte unberücksichtigt.

Die Mängel in der Systematik finden sich des weiteren auch in der Begriffsbildung: Es irritiert, daß 'Basilika I' des Textes in Plan 1 als 'Erste frühchristliche Kirche (Basilika I)' bezeichnet wird, die jüngere 'Kirche I mit Umgangsapsis' des Textes in den Plänen anders, nämlich als 'Frühmittelalterkirche I' benannt ist. Die Verwirrung wird komplett, wenn die erste Kirche als 'Bau vom Basilikatyp' (S. 75; 94) bezeichnet wird; denn der Bau ist gerade keine Basilika im Sinne baugeschichtlicher Begriffsbildung, vielmehr eine Saalkirche mit Apsis, wie der Verf. selbst in einem seiner Vorberichte (Jahrb. Oberösterreich. Musealver. 105, 1960, 66) richtig erkannt hat.

Wer sich durch die Beschreibungen und Dokumentationen der einzelnen Kapitel mühsam hindurchgearbeitet hat, wird immer wieder durch sehr nützliche Zusammenfassungen zu einzelnen Gebäudeteilen und ganzen Perioden entschädigt, die im Ergebnis allerdings nur unwesentlich über die Vorberichte hinausführen. Die Hauptergebnisse sollen hier in Anlehnung an die Systematik im Katalog 'Vorromanische Kirchenbauten' (mit den in Klammern zugefügten Bezeichnungen des Verf.) referiert werden.

*Gallo-römischer Umgangstempel* ('Römisch-heidnischer Großbau RHG'): Auf eine nicht näher definierte 'Urperiode' folgte nach den Münzfunden zugleich mit der planmäßigen Anlage der Zivilstadt Lauriacum in ihrer erhöht gelegenen Nordostecke unter Marc Aurel - Commodus (161-192) die Errichtung des Tempels. Er bestand aus einer 11 × 11 m großen Cella und war durch einen Umgang sowie je einen Zweiraum-

annex nach Osten und Westen zu einem Rechteck von  $35 \times 19$  m erweitert. Auf wiederholte Zerstörungen folgten Wiederaufbaumaßnahmen, so daß es zu insgesamt fünf Perioden kam, die letzte zur Zeit Diokletians (284–305). Dem Kultbetrieb entstammen zwei Wasserwannen, ein heiliger Brunnen und eine sakrale Abfallgrube. Unter den Funden befinden sich je eine Weihung an Merkur sowie aus Periode II eine solche an Jupiter Optimus Maximus.

*Wohnbauten im aufgegebenen Umgangstempel:* Im Anschluß an die den Münzfunden zufolge bis in das zweite Jahrzehnt des 4. Jahrh. reichende Nutzung geschah der Einbau verschiedener heizbarer, mehrräumiger, profaner Wohnanlagen, die nach den Münzen wenigstens bis in die Zeit von Valentinian I. und Valens (364/67 bzw. 367/75) in Gebrauch waren.

*Kirchenbau I* ('Erste frühchristliche Kirche = Basilika I'): Die Saalkirche mit eingezogener Apsis,  $39,50 \times 14,50$  m groß, mit zwei Ostannexräumen und einem Westvorraum, fußte größtenteils auf Fundamenten des Umgangstempels. Der Bau war durch Heizkanäle antiker Tradition unter dem Fußboden und durch Hohlziegel in den Wänden heizbar. Am Apsiseingang angetroffene Platten werden wohl zu Recht einem Altarfundament zugeordnet, der Bau daher als Kirche angesprochen. Für die Datierung geben die genannten, bis Valens reichenden Münzen (367/375) nur einen Terminus post quem. Des Verf. Annahme, der Bau sei bald danach, 'kaum später als um die Jahrhundertwende' (S. 96) entstanden, gründet sich auf die Datierung des Nachfolgebau I; gerade sie ist jedoch keineswegs zwingend. Die Bemerkung schließlich, der Bau sei 'praktisch aufs Jahr genau zu datieren, jedoch durch Beobachtungen und Schlußfolgerungen, die nicht in den Rahmen dieses Dokumentationsbandes fallen' (S. 95), bleibt wenig hilfreich. Die Zuordnung des Turmfundamentes im Südwesten zu Kirchenbau I ist nach den gemachten Bemerkungen zur stratigraphischen Grabungsmethode und Bautypologie mit großer Wahrscheinlichkeit unzutreffend.

*Kirchenumbau Ia* ('Adaptierung der Basilika I = Basilika II'): Kirchenbau I erfuhr in dieser Periode lediglich Veränderungen durch Höherlegung des Fußbodens unter gleichzeitiger Aufgabe der Heizanlage und durch Errichtung eines neuen, größeren, gemauerten Blockaltares mit Stufe im Westen; ferner durch Anlage eines östlich anschließenden gemauerten Schachtes, der sicher zu Recht als Reliquiengrab gedeutet wird, denn seine Maße nehmen offenbar auf das im gotischen Hochaltar gefundene, mit einer antiken Spolie abgedeckte steinerne Reliquiar Bezug (Jahrb. Oberösterreich. Musealver. 109, 1964, 178 ff.). Die Datierung stützt sich auf ein in der Mitte bzw. im dritten Viertel des 5. Jahrh. gefertigtes reliefiertes Deckelfragment eines Steinossars (S. 93), das sich zusammen mit Abbruchschutt der Kirchenbauten I/Ia in der Unterfüllung zum Fußboden des nachfolgenden Kirchenbaues II fand (S. 103 ff.); der Verf. unterstellt dabei die Herkunft dieses Stückes aus dem Chorraum von Kirchenbau Ia, was möglich, aber keineswegs zwingend ist. Auf Datierungsangaben im Vorbericht: 'Wenn datierende Funde richtig beurteilt werden, muß die Basilika I im Laufe des 5. Jahrhunderts nach Brand . . . neu adaptiert worden sein' (Jahrb. Oberösterreich. Musealver. 109, 1964, 180) wird nicht erneut zurückgegriffen. Infolgedessen kann, auch mit Hinblick auf die Schriftquellen, eine Datierung in spätantike Zeit nur eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen.

*Kirchenbau II* ('Frühmittelalterkirche I'): Nach Brandzerstörung erfolgte die Wiederherstellung des Schiffes und der Neubau einer weit ausgreifenden Apsis mit hufeisenförmig eingeschriebenem Chorumgang, ferner die Aufgabe des älteren Reliquienschachtes, und eben dort entstand wohl ein Holzbaldachin für eine Heiligenmemoria. Dieser Bau weist als erster einige Innen- und zahlreiche Kirchhofsbestattungen auf, deren jüngste nach Grabbeigaben in die Mitte bis zweite Hälfte des 10. Jahrh. datieren und einen Terminus ante quem für die Errichtung liefern, während das zu Bau Ia erwähnte Relief einen Terminus post quem 'um 450 bis letztes Viertel 5. Jahrhundert' bot. Zur zeitlichen und liturgischen Einordnung ist zu ergänzen, daß die Aufgabe des Schachtgrabes und die Anlage einer, wenn hier auch ebenerdigen, Ringkrypta als Zugang zum Reliquiengrab von der frühen Karolingerzeit an feststellbaren kirchlichen Rom-Orientierung im Frankenreich entspricht. Vom 8. Jahrh. ab könnte auch der bis dahin belegte Reihengräberfriedhof auf dem 'Ziegelfeld' seine Fortsetzung bei der Kirche gefunden haben. Der Verf. vermutet eine Zerstörung der Kirche Ia in den Awarenkriegen und sieht in der gezielten Zerschlagung des zugehörigen Blockaltares sowie in seiner Wiederherstellung für Kirchenbau II ein Zeichen für Kultkontinuität von der Antike zum Mittelalter (S. 130).

*Kirchenumbau IIa* ('Frühmittelalterkirche II'): Zur Erneuerung von Fußboden und Baldachin der Heiligenmemoria traten Anbauten: Im Westen eine als offen angenommene Vorhalle, beiderseits flankiert von zwei Türmen; der Südwesturm gehört, entgegen der Meinung des Verf., nach den oben gemachten Bemerkungen unseres Erachtens am ehesten zu dieser Periode. Im Osten entstand eine Außenkrypta, die die Kirchhofsbestattungen der Mitte bis zweiten Hälfte des 10. Jahrh. bereits überbaute. Dieser Kirchenbau mit seinen zahlreichen Bestattungen wurde schließlich durch Kirchenbau III, die erhaltene Laurentius-Kirche von 1285/1291, abgelöst.

Obwohl wichtige Gebäudeteile, wie insbesondere das südwestliche Turmfundament, in ihrer relativchronologischen Periodenzuordnung fragwürdig bleiben, dürften die ergrabenen Bauten als bedeutsame archäologische Befunde und auch ihre chronologische Abfolge im großen und ganzen zutreffend dargestellt sein. Voraussetzung für die Beantwortung der eingangs wiedergegebenen Hauptfragstellungen und für eine beweiskräftige Verknüpfung der Grabungsbefunde mit der schriftlichen Überlieferung ist jedoch ihre absolutchronologische Datierung. Für den mehrperiodigen Gallo-römischen Umgangstempel ist diese vermöge der zahlreichen stratifizierten Münzfunde vorzüglich gegeben, nicht jedoch für die nachfolgenden Kirchenbauten: Wie im einzelnen dargelegt, erlauben die bisher für die Datierung herangezogenen Funde zumeist nur sehr grobe zeitliche Eingrenzungen. Gewiß mögen die in den Vorberichten vorgetragenen Verknüpfungen der Kirchenperioden mit der anfangs erwähnten Schriftüberlieferung manches für sich haben – methodisch beweiskräftig können sie erst dann sein, wenn die Befunde zuvor archäologisch datiert sind. Dafür ist die noch ausstehende vollständige Vorlage aller stratifizierten Funde, nicht zuletzt der Keramik, unerlässlich; denn die erfolgte Berufung auf eine kleine Anzahl seitens unterschiedlicher Autoren publizierter Funde, vornehmlich Grabbeigaben, bedarf einer wesentlich breiteren Absicherung. Die beabsichtigte Publikation 'bemerkenswerter Keramikfunde' (S. 20 Anm. 6a) genügt unseres Erachtens nicht.

Vor dem angekündigten 'Interpretationsband' ist also eine weitere Materialvorlage vonnöten. Diese müßte auch erwähnte naturwissenschaftliche Arbeiten umfassen, vor allem die der Anthropologie an den zahlreichen menschlichen Skeletten, die noch 'der Bearbeitung harren' (S. 134 Anm. 98) und überdies Radiocarbon-Datierungen erfahren sollten. Ein solcher Publikationsband sollte auch die in der vorliegenden Veröffentlichung verbliebenen Lücken schließen: Systematische Befundvorlage für spätes Mittelalter und Neuzeit, eine Konkordanz aller Befundbezeichnungen, ein Verzeichnis der Profile/Schnitte mit Angaben zum jeweiligen Maßstab, ein steingerechter Gesamt-Grundrißplan aller Befunde einschließlich der Bestattungen, ein Lageplan aller Profile/Schnitte. Erst auf einer solchen Vorlage aller Befunde und Funde könnten eine beweiskräftige Verknüpfung mit den Schriftquellen und eine weitergehende Auswertung aufbauen. In diesem Sinne vorbildlich publizierte Kirchengerabungen gibt es auch im deutschsprachigen Raum (verwiesen sei etwa auf St. Ulrich und Afra zu Augsburg, hrsg. J. Werner, vom Rez. besprochen in Bonner Jahrb. 182, 1982, 741 ff.). Angesichts der überragenden Bedeutung von Enns – Lorch – Lauriacum ist dies dringend zu wünschen.